



GLAUBEN IN DER FAMILIE

Predigt vom 31. Oktober 2021

Einstieg

Heute feiern wir den dritten Gottesdienst in dieser Serie, die sich mit dem Glauben im Alltag befasst. Da die letzte Predigt etwas weiter zurück liegt, möchte ich kurz zusammenfassen, was wir bereits angeschaut haben. Wir haben gesehen, dass der Sonntag und die Woche nicht gegeneinander sind. Heisst, die Arbeit gehört zum Leben wie die Ruhe, die Erholung und das Fest. Gott hat es so für den Menschen gewollt. Die Kunst ist es nun, dies alles im richtigen Gleichgewicht zu behalten. Dann haben wir auch gesehen, dass Gott der Erfinder der Arbeit ist. Gott wünscht sich, dass wir arbeiten. Die Arbeit ist somit eigentlich Gottesdienst und nicht nur der Sonntag. Die Frage, die sich mir stellt ist die, nehme ich Gott mit hinein in meine Arbeit?

Heute möchten wir uns einem spannenden, aber nicht ganz einfachen, Thema stellen: »Glauben in der Familie«. Und dieses Thema ist ein heisses Eisen. Gerade für mich, wenn ich weiss, dass meine Frau und meine Kinder zuhören. Was darf man sagen? Was nicht? Wo ist die Grenze vom Privaten und wo ist es wichtig, dass wir Dinge von uns auch erzählen. Ich erlebe Familie als den Bereich, wo man sich nichts mehr vormachen kann. In diesem Zusammenleben teilt man alles und bekommt auch alles voneinander mit.

Meine Familie weiss nicht nur, wie ich am Morgen verschlafen aussehe, oder wenn ich etwas verkehrt rum an habe. Sie wissen auch, wenn ich launisch bin, überarbeitet, unausgeglichen, unzufrieden, ärgerlich, enttäuscht, ungerecht und manchmal auch einfach peinlich.... Aber mehr und mehr komme ich zum Schluss: Wer mich so aushält, muss mich wirklich lieben.

Im Blick auf das Thema »Familie« mache ich in christlichen Gemeinden folgende drei Feststellungen.

- Wer nicht verheiratet ist und keine Familie hat, kann dazu nichts sagen.
- Wer verheiratet ist und eine Familie hat, will nichts dazu sagen.
- Und bei wem die Kinder aus dem Haus sind, hört niemand mehr zu.

Daher fühle ich mich schon sehr herausgefordert, mich beim »Glaube am Montag« diesem Thema zu stellen. Aber es tut auch gut. Ausserdem finde ich es ermutigend, dass Paulus selber als lediger und kinderloser Missionar und Autor zeitloser Schriften, sich auch traut, hierzu Stellung zu beziehen. Gerade der Epheserbrief enthält eine Vielzahl von ganz praktischen Hinweisen für Montagsfamilien. Also Familien, die den Alltag im Glauben an Jesus gestalten möchten.

Ich möchte noch kurz auf den Begriff Familie eingehen. Für mich ist Familie mehr als Vater, Mutter und Kinder. Dieser Begriff ist viel grösser. Wir alle sind in einer Familie eingebettet. Keiner von uns ist einfach unter dem Stein hervorgekrochen. Wir alle haben eine Abstammung. Zusätzlich kommt hinzu, dass die Bibel die Gemeinde, also die Gemeinschaft der Jesusnachfolger, als eine Art von Familie bezeichnet. Deshalb gilt vieles von der heutigen Predigt nicht nur für unser Zuhause, sondern auch für uns als Gemeinde.

Ich möchte mit einer ganz spannenden Aussage von Paulus anfangen (Eph. 4,31-32): **«Befreit euch von Bitterkeit und Wut, von Ärger, harten Worten und übler Nachrede sowie jeder Art von Bosheit. Seid stattdessen freundlich und mitfühlend zueinander und vergebt euch gegenseitig, wie auch Gott euch durch Christus vergeben hat.»**

I. Herausforderung Familie

Es ist gerade dieses enge Zusammenleben und die ständig wechselnden Rollen, die ein Familienleben so kompliziert machen können. Man kann nie sagen «Jetzt hab ich den Dreh raus und weiss, wie das funktioniert.» Die Situationen verändern sich permanent bis zum Lebensende. Familie hört auch nicht einfach auf, sobald die Kinder ausgezogen sind, sondern hat das Leben lang Bestand. Was hat sich Gott wohl dabei gedacht? Wann kam ihm die Idee zu diesem Projekt »Familie«?

Stell dir mal vor, irgendwann zwischen der Erschaffung der Erde und dem ersten menschlichen Ehepaar, stellt Gott seine Idee von Familie den Engeln vor. Das hat sich vielleicht so zugetragen: «Liebe himmlische Boten, ich habe diese Betriebsversammlung einberufen, um mit euch eine ganz besondere Idee zu besprechen. Dass ich zwei Menschen erschaffen möchte, wisst ihr ja bereits. Jetzt habe ich mir aber Gedanken gemacht, wie es gelingen könnte, dass es nun immer mehr Menschen werden und weiss inzwischen auch, wie das gelingen könnte. Es ist riskant, aber so könnte es gehen.

Ich möchte, dass die neuen Menschen zukünftig nicht mehr sofort gross sind, wenn sie zur Welt kommen. Das menschliche Leben soll fortan ganz klein beginnen, so quasi als Matchbox- Mensch oder Mini-Ausgabe. Sagen wir einfach einmal Baby dazu. Diese Baby-Version soll bereits im Bauch der Frau wachsen. Da ist die Umgebung dafür besser als im männlichen Gegenstück. Wie das Baby in den Bauch hineinkommt, braucht euch als Engel jetzt nicht weiter zu interessieren, aber da hab ich mir schon etwas Nettes ausgedacht. Nun, nach ungefähr neun Monaten werden die Kleinen dann geboren. Das wird für manche Mutter solche Schmerzen bedeuten, dass sogar die Väter davon ohnmächtig werden.

Aber wenn sie es dann so in Händen haben, so klein und verschrumpelt, ist es dann doch jedes Mal neu das schönste Baby der Welt. Und dann sind sie sehr glücklich - am ersten Tag. Dann kommt aber die erste Nacht, in der das Baby schreien wird und Hunger hat und gewickelt werden muss. Der ganze Tagesablauf ist durcheinander geraten. Und das geschieht nun ziemlich lange so. Aber das Kleine wächst und gedeiht und lernt seine ersten Wörter: »Nein« und »Meins«. Und es zieht an Tischdecken, wirft mit teuren Gegenständen. Die Eltern werden viel Geld investieren in Spielzeug, durch das sich das Kind auch intellektuell immer weiter entwickeln kann: Gameboy für die Feinmotorik und »Need for speed« zur Vorbereitung auf die Fahrprüfung.

In diesen Familien wird es nun ziemlich anstrengend zugehen. Es wird viele Konflikte geben, weil ich den Kindern die Eigenschaft mitgebe, den Eltern immer alles nachzumachen. Aber das merken die Eltern erst, wenn sie Grosseltern geworden sind. Aber bevor es soweit ist, habe ich mit den Menschenjungen noch etwas Besonderes vor. Ich nenne es mal »Pubertät«. Da werden abenteuerliche Dinge bei ihnen geschehen. Ihr Körper wird anders, ihr Gehirn wird anders, ihre Gefühle werden anders. So kleine Hormone will ich dafür verantwortlich machen. Die sollen alles auf den Kopf stellen. Die Eltern werden keine Ahnung haben, was sie davon halten sollen. Dabei ist es

aus der Sicht des Nachwuchses völlig logisch: Die Eltern sind ja nur noch peinlich. Auf keinen Fall wollen sie so werden wie sie. Aber schliesslich wird dann doch alles gut. Die Kleinen sind gross geworden und führen ihr eigenes Leben. Die Eltern sind alt geworden und tragen nun irgendwann selber Windeln und werden von denen gefüttert, die vor einigen Jahren von ihnen gefüttert wurden. Das ist mein Traum von Familie. Na, ihr lieben Engel, was meint ihr zu meinem Plan?«

Die Boten Gottes schauen betreten zu Boden. Keiner will den Anfang machen. Vereinzelt hört man es tuscheln: »Sag du es ihm. Du hast was gut.« Bis dann schliesslich ein sehr erfahrener Engel mit der Sprache herausspricht: »Herr, wir wissen, dass du üblicherweise keine Fehler machst, aber... Tja, meinst du, dass die Menschen dabei mitmachen werden? Warum sollen sie so etwas wollen - Familie? « »Weil sie darin meiner Liebe begegnen werden. In ihrer Familie kann ich ihnen am besten verdeutlichen, wie tief ich mit meinem Sohn verbunden bin. Vielleicht entsteht so in ihnen die Sehnsucht, dass sie meine Kinder werden wollen, weil ich ihr liebender Vater bin.«

So ähnlich könnte ich mir diese himmlische Versammlung gut vorstellen. Denn auf den ersten Blick ist Familie wirklich eine grosse Herausforderung, wohl eine der grössten des menschlichen Lebens überhaupt. Selten liegen abgrundtiefe Verzweiflung und Traurigkeit und überschäumende Freude, Glück und Geborgenheit so eng beieinander wie in der Familie.

II. Richtung ändern

Was Paulus in unserem Text mit Bitterkeit, Wut, Ärger, harten Worten, übler Nachrede oder Bosheit beschreibt, ist auch in Familien zu erleben. Vielleicht sogar mehr als sonst wo. Ich finde das sehr bemerkenswert, dass Paulus der Gemeinde in Ephesus diese zerstörerischen Gefühle und Verhaltensweisen so offen beim Namen nennt. Manchmal denkt man, dass es unter Christen das gar nicht mehr geben darf. Wer mit Jesus lebt, wird doch nicht mehr bitter. Wenn Jesus der Herr meines Lebens ist, dann gibt es doch keine harten oder bösen Worte mehr, so besteht manchmal zumindest die Meinung.

Wenn Paulus dieses Verhalten in Gemeinden von Christen antrifft, dann gibt es das doch auch in Familien von Christen. Auch ich bin dabei keine Ausnahme. Wir brauchen uns da gar nichts vormachen und wir brauchen auch gar nicht so tun als ob. Schon gar nicht in einer christlichen Gemeinde. Wir können ehrlich sein und die negativen Dinge beim Namen nennen. Gerade in der Gemeinde sollte es möglich sein zu sagen: «Bete für uns. Bei uns ist Gift in der Beziehung. In der Familie haben die harten Worte Überhand genommen. Unsere alt gewordenen Eltern sind bitter geworden oder wir verstehen unsere Kinder nicht mehr.»

Sie gefällt mir gut, diese Formulierung «**befreit euch**» von diesen negativen Verhaltensmustern. Wörtlich steht es bei Paulus im Passiv: sie seien »**weggenommen**«. Einerseits brauchen wir jemand, der uns in den Familien helfen kann, dass wir miteinander klarkommen. Andererseits ist es auch unser eigener Beitrag, der dieser Befreiung dient. Alles beginnt mit dieser Offenheit, dass in unser Familienleben eine Veränderung einziehen kann. Der Glaube an Jesus soll sich nicht nur in unserem frommen Lächeln im Gottesdienst zeigen, sondern auch und vor allem im Alltag unserer Familie, die uns Gott gegeben hat, um darin seiner Liebe zu begegnen.

III. Konstruktive Familienatmosphäre

Paulus zeigt den Christen nun eine andere Form auf, einander in göttlicher Weise zu begegnen. Voller Freundlichkeit, Mitgefühl und Vergebung, schreibt er. Da ist es doch für alle gut zu leben, in einer freundlichen und herzlichen Familienatmosphäre, wo es nicht mehr darum geht, sich durchzusetzen, sondern Mitgefühl zu zeigen. Wo Fehler einander nicht nachgetragen werden, sondern Vergebung gelebt wird.

Ich möchte versuchen nun ganz konkret praktisch zu werden, was es heisst, den Glauben in der Familie zu leben. Dabei möchte ich auch ganz bewusst einige Punkte aus unserem Familienleben mit hinein nehmen. Einfach als Beispiel, wie wir es machen. Ihr werdet sehen, dass sind zum Teil ganz einfache Dinge. Aber darf es eine Hilfe für deinen Familienalltag sein. Gleichzeitig möchte ich aber immer auch den Gedanken der Gemeinde betonen. Denn wir alle, als Nachfolger Jesu leben in dieser Familie.

Umgang mit unseren Eltern

Dieser erste Aspekt ist mir sehr wichtig und damit möchte ich ganz bewusst beginnen. Die Kinder bekommen mit, wie wir mit unseren Eltern umgehen, über sie reden und ihnen Wertschätzung entgegenbringen. Das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, ist für unsere Kinder unglaublich, wenn wir es unseren alten Eltern gegenüber nicht selber vorleben. Wir müssen nicht in allen Punkten mit ihnen einverstanden sein, aber ihnen mit Würde, Respekt und Hochachtung zu begegnen, ist für unser Leben ein zentraler Punkt.

Wie gehen wir in der Gemeinde miteinander um? Hier geht es weniger um die Frage des Alters als die Art und Weise wie wir einander begegnen. Die Bibel sagt uns, dass jeder den anderen höher achten soll als sich selber. Das ist der Massstab. An dieser Liebe werden wir gemessen.

Unterstützung und Verständnis bei christlichem Umfeld

Regula und mir ist es wichtig, dass unsere Kinder in jedem Alter Freunde haben, die ebenfalls mit Gott unterwegs sind. Für uns beginnt der Missionsauftrag in der eigenen Familie. Daher tun wir, was wir können, dass sie diese Freunde treffen können. Das geschieht in den verschiedenen Gemeindegruppen (Jungschi, Unihockey, Teenie, usw.), aber auch persönlich. Da gehört auch das Beten für unsere Kinder dazu. Gerade auch, wenn es dann um die Frage der Berufswahl oder des Partners geht. Für sie beten, dass sie gläubige Partner finden dürfen. Natürlich ist es dabei auch wichtig, dass wir selber in Glaubensfragen mit gutem Beispiel vorangehen. Ob das um das persönliche Bibellesen und Gebetszeiten geht, Gottesdienstbesuche, Kleingruppen, Freundschaften. Ohne Vorbild zu sein, laufen alle Appelle und guten Wünsche ins Leere.

In der Gemeinde bedeutet das, dass ich als Leiter ein Vorbild bin für meine Mitglieder. Wenn ich als Jungschi-Leiter am Samstag zum Kinder sage, die Sonntagschule ist wichtig für dich, mich aber am Sonntag nicht im Gottesdienst blicken lasse, ist das Unglaublich. Positiver ist es, wenn der JG-Leiter am Samstagabend zu jemandem sagt, gell wir sehen uns morgen im Gottesdienst. Vorbild sein!

Konsequenz und Berechenbarkeit in Regeln

In der Erziehung unserer Kinder legen wir selber grossen Wert darauf, dass Freundlichkeit und Mitgefühl immer auch von Konsequenz flankiert ist. Wir sind als Eltern dafür verantwortlich, dass die Kinder lernen, falsches Verhalten zu verstehen und zu meiden. Zu lernen, dass falsches Verhalten immer auch mit Konsequenzen zu tun hat. Und das kann nur geschehen, wenn das zu klaren Konsequenzen führt, die nicht nur angekündigt, sondern auch durchgezogen werden. Wir müssen im Blick auf die Konsequenzen für sie berechenbar sein. Ein ganz entscheidender Punkt darin ist, dass Regula und ich das Gleiche sagen. Kinder merken sehr schnell, wie man die Eltern gegeneinander ausspielen kann. Und das ist gar nicht immer so einfach. Weder das mit den Konsequenzen durchziehen noch das mit der gleichen Meinung. Doch wo dies gelingt, da wird auch ein Klima der Sicherheit in der Familie wachsen. Diese Sicherheit wiederum brauchen die Kinder, um sich gesund und selbstbewusst entwickeln können.

Auch hier gilt das Gleiche für die Gemeinde. Die Gemeinde muss ein Ort sein wo man Sicherheit hat. Wo man weiss, welche Werte gelebt werden und was gilt. Aber genau wie in der Familie ist das auch

in der Gemeinde nicht immer so einfach bei der Umsetzung. Doch wir brauchen es, damit wir gesund wachsen dürfen.

Starthilfe im Glauben

Bis zu dem Alter, wo sie ihre Beziehung zu Jesus selber aktiv gestalten können, haben wir versucht, und versuchen es immer noch, eine Hilfe zu sein. Das heisst zum Beispiel der gemeinsame Tagesabschluss. Über viele Jahre haben wir ihnen biblische Geschichten vorgelesen und mit ihnen gebetet. Für mich gehört da auch das Gebet oder das Singen am Tisch dazu. Es soll nicht zu einem leeren Ritual werden. Doch ich glaube, dass wir gerade in diesen Punkten unseren Kindern ganz viel Wertvolles mit auf den Weg geben können. Natürlich gibt es keine Garantie, dass die Kinder den Glauben der Eltern auch übernehmen und für sich weiter pflegen. Es ist einmal ihre eigene Entscheidung, festzulegen, auf welcher Lebensgrundlage sie sich bewegen wollen. Aber wir wollten alles tun, um ihnen dabei eine Starthilfe zu geben, dass der Glaubensmotor anspringen darf.

Deshalb ist es in unseren Programmen der Gemeinde so wichtig, dass Jesus im Zentrum steht. Es geht nicht darum wie lange eine Andacht ist. Sondern vielmehr um die Glaubwürdigkeit. Einander Jesus lieb machen.

Vergebung leben

Und viel zu oft haben wir festgestellt, dass wir uns unseren Kindern gegenüber auch falsch verhalten haben. Wir haben sie zu oft ungerecht oder ohne Mitgefühl behandelt. Wir waren manchmal zu streng und ein anderes Mal haben wir zu viel durchgehen lassen. Da ist es für unsere Familie eine grosse Entlastung, dass keiner dem anderen diese Fehler nachträgt. Auch wir als Eltern brauchen die Vergebung unserer Kinder. So wie sie sicher sein müssen, dass wir ihnen auch vergeben und uns ihnen gegenüber nicht verschliessen. Miteinander und jeder für sich lebt in unserer Familie aus der Vergebung, die wir bei Jesus finden. So wie es Paulus den Ephesern aufgeschrieben hat, wollen wir das in unserem Familienalltag pflegen. Unsere Familie ist lange nicht perfekt. Jeder von uns musste schon über seinen Schatten springen, um wieder die versöhnende Hand zu reichen oder darin einzuschlagen. Vermutlich machen wir auch weiterhin viele Fehler, aber ich möchte trotzdem mit niemand tauschen. Denn bei allem Versagen, das allein schon mir immer wieder unterläuft, begegne ich in der Familie Gottes Liebe. Und ich bin ihm dankbar, dass er diese Idee den Bedenken der Engel zum Trotz mutig durchgesetzt hat. Und diese Erfahrung wünsche ich jedem Einzelnen von euch. Ganz gleich in welcher familiären Situation ihr euch befindet.

Auch dieses Thema der Vergebung ist für die Gemeindefamilie ganz wichtig. Denn nur wo diese Vergebung gelebt wird, kann ich mich richtig entfalten. Ich muss nicht in der Angst leben wegen meiner Schwächen. Sondern darf kommen und sein wie ich bin. So wünsche ich mir die Gemeinde. AMEN!